

Herbst- wind

„(Ohn)Macht“

Jetzt mit



Inhalt

| | Seite |
|------------------------|-------|
| Anuressionen | 4 |
| 9 ruawort | 1 |
| ö achruf | 1 |
| Elick über die 9 renze | 6 |
| Phema | 6-. V |
| Eesinnliches | . U |
| Mktuelles | . 0 |
| Rosenblatt | 0-. 4 |



Anuressum:
Herausgeber:
Tandkreis Südwestufalz

Redaktion:
Beter Suitzer jperantwortlich,
5rnst Hügel, v illi Tehmann,
Hans Heinen, Karina „risch,
Heide ErFdel, Hennä 9 uterl,
8Frg Mugustin, Gorothea
Rausch, Hans-8ürgen Kaiser,
Eeate Seim, Renate Raidt,
Ase GFrrsam, 5hrentraud
ö etolitzkä, Hermann Kuntz,
v erner Tadwig, Daria
Rimbrecht, v alter Rimbrecht,
Dichael Eehnke, Roland Eott,
Betra Greisbach-Kirsch

Pitelfoto: v alter 5mmert,
ontwig

9 esamtherstellung:
o niurint BS 9 mbH
Rheinstraee . .
33066 Birmasens

Muflage: 3VLL 5yemulare

5rscheinungsweise:
HalbNhrlich Dai und ö opember

Kosten:
Kostenlos zur ßerteilung

Redaktionsbüro, Mnzeigen:
Kreisverwaltung Südwestufalz
Teitstelle "1 lter werden2
o nterer Sommerwaldweg IL-I4
33061 Birmasens
Pelefon jL311. J UL0-111
infoÄherbstwind-onlineWe
wwwVherbstwind-onlineWe

Impressionen

jx hnJD acht ist der Mrbeitstitel
unserer aktuellen MusgabeWGas
Suiel mit der Klammer reduziert
das komuleye und unerschFufl-
che v echselsuiel pon D acht und
x hnmacht in einem v ortWGas
5ine beinhaltet oft das MndereW
x b im uripaten, gesellschaftli-
chen oder im internationalen Ee-
reich werden wir doch st(ndig
mit diesem v echselsuiel der
Kr(fte konfrontiertWAn den „ami-
lien, den sozialen 9 ruuuen oder
zwischen den Staaten bauen sich
Hierarchien und D achtstrukt-
ren auf, per(ndern sich und blei-
ben doch bestehen in einem fort-
w(hrenden BrozessW

Ges einen D acht ist des anderen
x hnmacht, oder umgekehrtW5s
hat schon immer Mns(tze gege-
ben diese Strukturen abzubauenW
Gieses Broblem ist aber in sich
nicht lFsbar, da in der menschli-
chen ö atur begründetW

ßor kurzem hatte ich mit dem
ßorstand der Stiftung Genkmal-
schutz Eerlin, Tothar de Daizie-
re, korresuondiert und ich dache
suontan an ihn als wir dieses
Phema festlegtenV5r war der ers-
te frei gew(hlte und letzte D inis-
terur(sident der untergegan-
nen GGRWGieser schm(chtige,
immer im grauen Regenmantel
erscheinende zurückhaltende
Dann, perkFruert in seiner da-
maligen Bosition und auch in
seiner BersFnlichkeit diesen 9 e-
gensatz pon D acht und x hn-
machtW

Äh war in der damaligen Zeit
beruflich als v estbürger por x rt
und hatte die 9 elegenheit mit
ihm zusammen ßeranstaltungen
durchzuführen und die Stim-
mungen hautnah zu erlebenW

Ga war für die Eürger die Mura
der Br(sidentenmacht und
intern die gefühlte x hnmacht
wegen der Sinnlosigkeit des
PunsWGie Page der GGR waren
offensichtlich gez(hltW5iele pon
Anen werden sich noch an die
„ernsehbilder der Regierungs-
konsultationen erinnern kFnnenW
An den 9 ruuuenaufnahmen der
massipe Npiale Eundeskanzler
neben dem kleinen schm(chtig-
en Dinisterur(sidentenWv er
sich die D ühe macht, kann auch
noch heute in den 9 esichtern
lesen, wie sich D acht und x hn-
macht ausdrücktenW

5s war Realit(t und Karikatur
zugleichW5owohl das Phema, als
auch die Brotagonisten waren
Statthalter für die v echselbezie-
hung pon D acht und x hnmachtW
„ür mich bis heute ein unper-
gessliches 5rlebenW

Ger „rankfurter Bphilosouh und
Soziologe Pheodor v WMDorno
sagte einmal:

*„Die fast unlösbare Aufgabe besteht
darin, weder von der Macht der
anderen, noch von der eigenen
Ohnmacht sich dumm machen äu
lassen.“*

Garan sollten wir arbeiten, in
diesem Sinne,

Är Hans-8ürgen Kaiser



Liebe Seniorinnen, liebe Senioren,

Ah begrüße Sie zu der neuen Ausgabe unseres "Herbstwindes", in dem wir das Phema "Dacht und x hnmacht2 behandeln wollen – ein Musikdruck, der nicht dem sehr geläufig ist, aber auch gut erklärbar?

Was ist Dacht? Die klassische Definition "Dacht ist das Bestimmen, anderen seinen Willen aufzuzwingen" befriedigt mich nur zum Teil. Ist sie „luch oder Segen? Ist sie gut oder schlecht? Dacht spielt praktisch in allen „Formen des menschlichen Zusammenlebens eine Rolle und bedingt auf unterschiedliche Weise das Entstehen von Sozialstrukturen.

Gerade im deutschen Sprachraum verbinden wir mit dem Dachtbegriff oft nichts Gutes. Zu nah ist die Erinnerung an den Dachtmissbrauch, der die dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte gezeichnet hat, mit mangelnder Dachtkontrolle und blindem Gehorsam.

Der ist Dacht weder positiv noch negativ?

Beschreiben Sie nicht lediglich ein Potenzial, eine Kraft, die wir einsetzen können – Dacht ist notwendig, wenn wir etwas gestalten oder perordern wollen. Dacht kann schützen oder auch verletzen. Entscheidend ist daher unser Umgang mit Dacht.

Ötürlich geht unweigerlich zu dem Begriff Dacht auch die x hnmacht (x hnmacht) – &a, genau so würde ich das Gefühl, das mich bei dem Phemenpor-

schlag in der Redaktionssitzung erteilte, beschreiben. Goch schon nach kürzester Diskussion in der Runde war ich zupersichtlich, dass sich unsere erfahrenen Redaktionsmitglieder auch diesem Phema bestens annehmen würden. So war es dann auch ein erstes Gefühl von Angst und Hilflosigkeit, eben diese x hnmacht, die mich, fasziniert von der unterschiedlichsten Art und Weise wie sich alle Autoren in ihren Artikeln mit "Dacht und x hnmacht2 befassten.

x hnmacht kann in verschiedenen persönlichen, gesellschaftlichen oder politischen Bereichen erlebt werden. Gerade im gesellschaftlichen Bereich kann die mangelnde Durchsichtigkeit politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Prozesse das Gefühl, nichts beeinflussen zu können, hilflos und handlungsunfähig machen.

So viel von meiner Seite zu unserem Teithema.

Ah wünsche Ihnen allen beim Lesen des "Herbstwindes" viel

„reude an der Vielfalt der Umsetzung des Phemas "Dacht und x hnmacht2.

Sie werden sicherlich beeindruckt sein, aus welchen Ecken und mit welcher Hingabe unsere Autoren ihre Artikel geschrieben haben.

Zum Schluss noch eine kurze Erinnerung: Da wir leider etliche Artikel aus Platzgründen kürzen mussten, möchte ich Sie noch einmal auf unsere Internetseite www.herbstwind-online.de aufmerksam machen. Dort werden zum einen die ungekürzten Beiträge unserer Autoren eingestellt und zum anderen enthält die Seite natürlich auch viele weitere Informationen rund um die Seniorenarbeit im Tandkreis.

Mit freundlichen Grüßen
Ar



Herbert Sützer
5ter Kreisbeauftragter

| | A | B | C | D | E | F | G | H | I | K | L |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | ☀ | l | l | d | ü | u | ☀ | t | „ | i | s |
| 2 | n | H | e | t | ☀ | ☀ | s | b | m | i | r |
| 3 | S | t | ☀ | n | h | ☀ | i | e | c | u | d |
| 4 | d | c | h | u | i | n | ☀ | r | e | ☀ | e |
| 5 | u | l | l | ☀ | e | g | , | r | K | c | e |
| 6 | ☀ | t | ☀ | i | s | m | ☀ | u | k | v | d |
| 7 | l | t | e | n | n | ☀ | i | ☀ | i | e | r |
| 8 | r | e | ☀ | l | r | e | l | e | e |) | P |

Erörtern Sie die Sualten in die richtige Reihenfolge, dann ergibt sich ein alter Kalenderspruch **Und nun viel Spaß beim Raten**. Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und senden Sie diese bis 4. November an die Kreisverwaltung Südwestfalen, Teitstelle "1. Oktober werden, 2. Oktober Sommerwaldweg 11-14, 33061 Birmensdorf. **Unter den richtigen Antworten werden 3 Gewinnlosente ausgelost.**

Trauer um Frau Erika Neuber

Von Willi Lehmann

Mit Frau Erika Neuber hat das Redaktionsteam unserer Seniorenzeitschrift „Herbstwind“ am 21.08.2016 ein weiteres Gründungsmitglied verloren. Wir trauern um sie besonders auch deshalb, da sie die Initiatorin für die Herausgabe des „Herbstwindes“ war und bis 2002 auch noch nach ihrem Ausscheiden aus dem Dienst der Kreisverwaltung ehrenamtlich im Redaktionsteam mitgearbeitet hat. Krankheitsbedingt und weil sie sich mehr um ihre Enkel kümmern wollte, hat sie dann ihre Mitarbeit eingestellt.

1935 in Chemnitz geboren, ver schlug es sie in den 60er Jahren nach Münchweiler. 1988 fand sie Anstellung im Sozialbereich der Kreisverwaltung Südwestpfalz und wurde dort verantwort lich für die „Leitstelle Älter werden“. Künftig war sie an allen seniorenrelevanten Maßnahmen wesentlich betei ligt.

Frau Neuber beschränkte sich allerdings nicht auf die Beteili gung. Mit ihrem Engagement, ihren Ideen, ihrem Organisati onstalent, ihrer Kontaktfreudigkeit und Beharrlichkeit war sie für mich als den zuständi gen Dezernenten Garant für die positive Entwicklung und den Ausbau der Seniorenarbeit.

Als einige der Schwerpunkte ihrer Tätigkeit seien genannt:

- Herausgabe der Seniorenzeit schrift „Herbstwind“
- Ausbildung von Sicherheitsberatern
- Beratungstag für Behinderte, pflegende Angehörige und Senioren
- Erstellung des Altenhilfeplanes
- Betreuung des Seniorenbeirates
- Grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit der Seniorenvereinigung des Bitscherlandes
- Ehrenamtliche Besuchsdienste in Alten- und Pflegeheimen

In manchen dieser Maßnahmen waren wir Vorreiter in Rheinland-Pfalz. Die Grundlagen für die vielfältigen seniorenrelevanten Angebote unseres Landkreises hat Frau Neuber mit geschaffen und sich dadurch große Verdienste in der Betreuung unserer älteren und behinderten Mitbürger erworben.

Frau Neuber war während ihrer mehr als engagierten Mitarbeit bei der Kreisverwaltung die „Seele des Teams“ oder, wie ich sie bei ihrer Verabschiedung in den Ruhestand voller Respekt bezeichnet habe, die „Mutter der Kompanie“. Sie hat Maßstäbe gesetzt, die auch an ihre Nachfolgerinnen hohe Ansprüche stellen.

Wir sind Frau Neuber dankbar für die ausgezeichnete Zusammenarbeit und den herzlichen Umgang innerhalb des Redaktionsteams.

Sie wird uns stets in bester Erinnerung bleiben.

Nachruf

Wir trauern um unseren „reund v erner Tadwig, den der Pod Nlh aus unserer D itte gerissen hatW npergesslich sein hintergründig-feinsinniger Humor, unpergesslich seine klugen Aleen und unpergesslich seine immer gleichbleibende HerzlichkeitW

5r fehlt unsW

Gie Redaktionsteams pon “Herbstwind2 und “Herbstwind-x nline2



Paris

Von Karina Frisch

Die Einladung nach Paris mit unserem französischen Redaktionsteam haben wir mit Freude angenommen.



ASSOCIATION DU 3EME AGE DU PAYS DE BITCHE

Anfang Mai startete früh morgens in Reyersviller die zweitägige Busreise.

Nach Ankunft in Paris bei herrlichem Sonnenschein nahmen wir an einer mehrstündigen Stadtrundfahrt teil und hatten Gelegenheit, die Sehenswürdigkeiten zu erkunden. Abends fand ein Empfang im Parlament mit dem Abgeordneten Monsieur Céleste Lett (Député-Maire de Sarreguemines) statt.

Am nächsten Vormittag besichtigten wir das Parlamentsgebäu-

de und Sacré-Cœur de Montmartre.

Die anschließende Seine-Rundfahrt zählt ohne Frage zu den beliebtesten Sightseeing-Angeboten, denn die drei bekanntesten Sehenswürdigkeiten, der Eiffelturm, der Louvre und Notre-Dame, liegen direkt am Ufer.

Spät abends erreichten wir Reyersviller und planten ein baldiges Wiedersehen – **Merci. Au revoir et à bientôt!**

Vorwort zum Thema (Ohn)Macht

Von Heide Brödel

Für unsere Leser: Es ist immer wieder dasselbe. In jeder letzten Sitzung für die jeweils aktuelle „Herbstwind“-Ausgabe stimmt unser Redaktionsteam über seine Vorschläge zum Leitthema für die nächste Ausgabe ab. Während der folgenden rund sechs Monate setzt sich Jeder ganz individuell mit dem neuen Thema auseinander.

Zumeist erweist sich das als umfangreicher und tiefgreifender als vorher erwartet.

Eine große Herausforderung ist dabei auch, diese Gedankengänge jeweils – im Hinblick auf die Seitenzahl unseres „Herbstwind“ in möglichst gestrafften Beiträgen zu formulieren.

Welche Vielfalt sich daraus anschließend bei deren Vorstellung eröffnet, verblüfft und

begeistert unser Team jedes Mal auf Neue.

Wir hoffen, dass unsere Beiträge auch unsere Leser/innen anregen, miteinander und vielleicht Generationen übergreifend darüber ins Gespräch zu kommen. Und sich auch mit uns direkt oder in Form von Leserbriefen auszutauschen.

Unser Thema „(Ohn)Macht“ für unsere neue „Herbstwind“-Ausgabe kann nur ernst ausgelegt werden und hat im Angesicht der weltweit zunehmenden Krisenherde und ihrer Folgen ganz besondere Bedeutung.

Zwei Pfeiler einer Brücke

Von Heide Brödel

Macht und Ohnmacht sind starke Kräfte. Grundlegend hat ihr Verhältnis zueinander von jeher entscheidend zur

Entwicklung des gesamten Lebens in unserer Welt beigetragen.

In der Natur sichert das Recht des Stärkeren ausschließlich

das Überleben des Einzelnen und seiner Art.

Je besser sich diese den Herausforderungen anpassen kann, umso besser kann sie sich entfalten.

Je höher ihr Entwicklungsstand, umso überlegener ist sie im Konkurrenzkampf, umso mehr Lebensraum erschließt sie sich.

Je erfahrener und stärker die Leittiere sind, umso größer sind die Chancen ihrer Gruppe dafür.

Wird dieses Gleichgewicht gestört, hat das langfristig Einfluss auch auf das gesamte Gefüge. Zuweilen mit tiefgreifenden und nachhaltigen Folgen. Auch wenn die Zusammenhänge nicht immer gleich erkennbar sind. Die Karten werden neu gemischt. Nicht immer zum Besten.

Wir Menschen haben es in dieser Rangordnung weit gebracht. Obwohl wir nur ein ganz kleiner Teil derselben und, gemessen am Erdenzeitalter, verhältnismäßig spät dazu gekommen sind. Wir sehen uns als die Krönung der Schöpfung. Allen und allem überlegen, wir haben Macht. Aber wenn unser einzelnes Erdenleben auch endlich ist, fällt uns damit die größte Verantwortung für ihr Überleben zu. Macht und Verantwortung gehören zusammen. Wer sie voneinander trennt, läuft Gefahr, Macht zu missbrauchen.

Wir haben dafür zwar eine gewisse Kultur entwickelt. Aber die hat im Laufe unserer Geschichte offensichtlich nicht verhindern können, dass wir immer wieder das Recht des Stärkeren weit über unseren Überlebenskampf hinaus sehr großzügig ausgelegt haben. Gegen die Schöpfung und auch gegen unseresgleichen. Besonders, wenn mit wachsender Macht auch die Begehrlichkeit gewachsen ist. Darin unterscheiden wir uns offensichtlich

von den übrigen Arten. Immerhin haben wir es trotzdem - zumindest für unsere eigene Art- bis heute geschafft.

Wer genauer hinschaut, erkennt, dass sich in unserer Geschichte der Einfluss von Macht und ihrer Gegenspielerin Ohnmacht im Spannungsfeld zwischen segensreichem und zerstörerischem Wirken immer nach den gleichen Mustern wiederholt hat.

Bis heute. Besonders spannend sind die Kapitel, in denen ihr Verhältnis zueinander einen ganz anderen Einfluss auf ein Geschehen ausgelöst hat, als zunächst erwartet wurde; davon etliche bittere mit schwer wiegenden Folgen für die ein hoher Preis bezahlt werden musste. Die Tragweite der großen Historie reicht über Generationen oftmals bis in die eigene Biografie hinein.

Im Rückblick hat unsere Generation viel über die Ursachen und Zusammenhänge lernen können. Das hat uns seitdem ganz gut geholfen, bei unseren Entscheidungen vorsichtiger zu sein. Vor allem bei weitreichenden. Uns nicht nur auf unser „Bauchgefühl“ zu verlassen und nur die Fakten zu gewichten, die den eigenen Zielvorstellungen entgegen kommen. Das wäre zwar der bequemere Weg mit der zunächst angenehmsten Aussicht, birgt aber die Gefahr, dass wir für das Scheitern derselben Geschichte den Preis mehrmals bezahlen. Müsste eigentlich nicht sein. Auch wenn das bei der Flut an Informationen und den Abhängigkeiten weltweit heutzutage nicht im Vorübergehen erledigt werden kann.

Wenn diese Erkenntnisse nicht von Generation zu Generation weitergegeben und im Bewusstsein bewahrt werden, gehen sie verloren. Vor allem in ruhigen Zeiten. An die hatten wir uns inzwischen gewöhnt. Da mag es auf den ersten Blick so aussehen, als sei der jeweils gesammelte Erfahrungsschatz aus der Vergangenheit für die Gegenwart nicht mehr anwendbar. Zumal sich diese immer rasanter und grundlegender verändert.

Die Welt ist schwierig genug. Regeln des Respektes voneinander werden zunehmend missachtet. Macht immer rücksichtsloser ausgespielt. Diplomatie, um im Machtkampf die Fronten zu glätten, verliert ihre Wirksamkeit. Die Zusammenhänge sind kaum noch zu verstehen. Wer kann schon alles darüber wissen?! Je umfassender aber das Wissen, umso sicherer die Entscheidungen. Wer nicht entscheidet, wird „Entschieden“. Deshalb brauchen auch wir fähige Leittiere.

Deren Arbeit gleicht heute eher einem Drahtseilakt. Wer diesen nicht aufmerksam verfolgt und ihn versteht, fühlt sich schnell wie ein ohnmächtiger Zuschauer. Verraten. Missachtet. Ausgeschlossen. Manch einer geht dabei verloren. Und läuft Gefahr, Wegen zu folgen, deren Ziel er nicht erwartet hat.

Schauen wir deshalb genau hin, wem wir die Macht anvertrauen können, in unserem Namen darüber zu entscheiden. Und unterschätzen wir nicht die Möglichkeiten, unsere eigene Macht klug einzusetzen. Auch wenn sich diese manchmal wie Ohnmacht anfühlt.

Ohn - Macht

Von Willi Lehmann

Was ist Macht? Gewalt über Menschen oder Sachen? – Ist Macht etwas, mit der man sich fast alles verschaffen kann? Reichtum, Status, Sex, Unterwerfung anderer? – Wie erlangt man Macht? In der Monarchie z.B. durch Geburt oder Abstammung, in der Demokratie auf dem Wege der Politik über die Parteien, deren Zweck oft die Macht ist. Letzteres setzt aber voraus, dass man sich für etwas interessiert, etwas gestalten will. Man muss glaubwürdig sein, eine bestimmte populistische Wirkung haben, Stehvermögen, List besitzen und Widerstände aushalten. Leider geht dieses Machtstreben oftmals auch auf Kosten des Charakters. Ich stimme zwar selten mit unserem Altbundeskanzler Helmut Kohl überein, aber mit seiner folgenden Feststellung hat er sicher recht: „Macht und Gestalten gehören zusammen. Macht ist weder gut noch böse. Wie man sie benutzt, wird sie gut oder böse.“

Viele Beispiele der Geschichte, aber auch die Gegenwart zeigen uns, wie in Diktaturen, aber auch in manchen angeblichen Demokratien Macht missbraucht wird. Sie dient nicht dazu, Gutes zu gestalten, sondern wird durch den Einsatz von Gewalt Mittel zur Unterdrückung von Menschen, zur Befriedigung, zur Bereicherung Machthungriger und Machtbesessener, sogenannter Führer, deren Denkmäler aber irgendwann zerstört am Boden liegen. Diese Art Macht ausübung, die eine ständige Kontrolle und Überwachung der Menschen voraussetzt, löst irgendwann Widerstand und Re-

bellion aus und führt dann oft unter großen Opfern zum Verlust der Macht.

Natürlich gibt es auch in einer Demokratie Machtmissbrauch. Korruption, Vetterleswirtschaft, Vorteilnahme sind nur einige wenige negative Beispiele hierfür. Aber im Vordergrund steht oder sollte stehen, die Macht, die das Volk den Regierenden gegeben hat, zum Wohle der Menschen einzusetzen, auch wenn es in der Natur des Menschen liegt, hier oftmals unterschiedlicher Meinung zu sein.

Macht geht aber nicht nur von Politik aus. Auch großer Reichtum verleiht oftmals Macht. Er führt heute sicher nicht mehr in dem Umfang wie in frühkapitalistischer Zeit zur Abhängigkeit von Arbeitnehmern, ja von ganzen Kommunen. Dabei sollte aber auch nicht vergessen werden, dass aus dieser Macht des Geldes auch immer wieder Gutes entstanden ist.

Wie irrsinnig und menschenverachtend ist das Streben von Weltreligionen nach Ausdehnung ihrer religiösen Macht, wobei hier die Religion als Feigenblatt für die Machtgelüste falscher Prediger, Priester oder Präsidenten erhalten muss. Das Schlimme dabei ist, dass viele dieser Religionen eigentlich einen Gott der Liebe, der Friedfertigkeit, der Sanftmut, der Barmherzigkeit und der Vergebung anbieten. Doch was haben sie über die Menschheit gebracht? Kreuzzüge, Christenverfolgung und Terror in der verabscheuungsartigen Weise, wie wir ihn derzeit erleben. Hier handeln Menschen, die ihre Macht über andere durch ihre Ausstrahlung, ihre demagogische Überzeugungskraft, ihre

Skrupellosigkeit und ihren absoluten Willen auch zur Gewalt ausüben.

Macht kann aber auch der Einzelne unter uns ausüben. Denken wir an den Familienvater, der alles bestimmt, der Frau und Kindern die Luft zum Atmen nimmt und irgendwann aus allen Wolken fällt, wenn seine heile Familienwelt zerbricht. Denken wir an die Frauen in vielen Ländern, die völlig der Macht und Gewalt ihrer Männer ausgeliefert sind. Wie lange ist es her, dass Frauen bei uns nicht mehr auf die Zustimmung ihrer Männer angewiesen sind, wenn sie berufstätig sein wollen? Seit wann haben sie das Recht zu wählen? Über diese Brüche des Machtmonopols der Männergesellschaft spricht heute bei uns niemand mehr.

Zum Schluss meiner Ausführungen, die man noch viele Seiten fortsetzen könnte, ein paar Worte zur (Ohn)Macht. Wie viele Menschen stehen der Macht, die auf sie ausgeübt wird ohnmächtig gegenüber, weil Hoffnungslosigkeit herrscht und der Mut zum Widerstand, zur Rebellion fehlt. Unser aller Aufgabe sollte es sein, im Rahmen unserer Möglichkeiten Hilfe und Unterstützung zur Beseitigung dieser Ohnmacht zu gewähren. Und noch eines: Auch die übelsten Machthaber stehen irgendwann ohnmächtig Krankheit und Tod gegenüber. Da helfen kein Reichtum und keine Soldaten.

Wir als Christen oder auch sonstige gläubige Menschen sollten uns wie Bonhoeffer darauf verlassen, dass wir „Von guten Mächten wunderbar geborgen den nächsten Tag erwarten“ dürfen.

...unn sitz ich aach mol unnerm Disch: Wo ich mich hi(n)setz, bestimm ich!

Von Jörg Augustin

Ich hoffe, in dieser Ausgabe unseres „Herbstwind“ viele kluge, perfekt recherchierte und tief sinnig durchdachte Beiträge zum Thema Macht und Ohnmacht zu lesen, die mir alle nicht eingefallen sind.

Mir fällt da immer der kleine Prinz ein, dieses Meisterwerk von Antoine de St.-Exupéry. Der putzt täglich die Vulkane seines Heimatplaneten, und zwar auch die erloschenen, denn die könnten ja doch ...

Und er besitzt eine Rose, die von ihm einen Schutz vor Zugluft und Raupen fordert und fortan unter einem Glassturz steht.



Ist das Macht? Von anderen etwas verlangen können, Rechte geltend machen und durchsetzen? Dann hat in der Erzählung der einsame König auf seinem Stern dadurch Macht bekommen, dass der Kleine Prinz ihn besucht. Jetzt hat er einen Untertanen! Als der König aber Anweisungen gibt, um seine Macht zu demonstrieren, dreht sich die Welt eben nicht nach dem Willen des Königs, deshalb befiehlt dieser der Welt, sich so wie immer

weiter zu drehen. Und jetzt hat er Macht, sein Befehl wird befolgt. Hat er Macht?

Auch die Macht der Erziehungsberechtigten über ihre Schutzbefohlenen wird in der Geschichte klar gelegt.

Der Kleine Prinz sucht die Nähe des Fuchses. Doch der kommt nicht einfach. Er hält Abstand und fordert, er müsse erst gezähmt werden, bevor er vertraut mit Menschen umgehen könne; so gelingt es dem Kleinen Prinzen mit Geduld und Liebe, sich den Fuchs vertraut zu machen.

Strafen sind einfach undenkbar. Jeder sieht ein, dass eine Strafe in der Erziehung des Fuchses nur Schaden, unermesslichen Schaden anrichten würde.

Und bei Kindern? Im Gedicht „Dreizehnlinden“ von Fr. W. Weber klagt der Schmiedebub Eggi:

**Herr, so lange Stöcke wuchsen,
gab es niemals solche Hiebe;
weiß nicht, ob sie Gutes stiften,
doch sie stiften keine Liebe.**

Dem kann ich mich nur anschließen, doch was nützt mir das? Was ist Macht und wie wirkt sie?

In der Familie haben wir es selbst in der Hand, wie Macht verteilt und ausgeübt wird. Dass Erziehungsberechtigung immer Verpflichtung bedeutet, wird wohl niemand bestreiten.

Ebenso wenig, dass Erziehungsvorstellungen wirksamer sind, wenn sie von beiden Elternteilen kommen, als wenn ein Kind seine Eltern gegeneinander ausspielen kann.

Macht muss einig sein! Und dem steht der Satz auch nicht entgegen: Eltern sollen ihre Kinder erziehen, Großeltern die Enkel verwöhnen! Auch das ist sinnvolle Erziehung.

Auch im Vorfeld einer politischen Entscheidung mag – von mir aus erbittert gerungen werden. Die Entscheidung sollte dann aber geschlossen vertreten werden – und vertretbar sein. Nur so wird ein Gesetz nicht zum Zankapfel unter der Bevölkerung. Die Art der Machtausübung muss dringend dem Empfinden derjenigen angemessen sein, die davon betroffen sind. Hier spielen kulturelle, religiöse, humanitäre Vorstellungen eine große Rolle.

Als die Macht der Ehemänner, die Zustimmung zum Führerscheinerwerb ihrer Frau zu verweigern, als unzeitgemäß erkannt wurde, hat man sie aus den Gesetzen entfernt und Männer und Frauen auch rechtlich für gleichberechtigt erklärt.....*

Ich nutze mein souveränes Recht zum Aufhören wieder mit Antoine de St. Exupéry:

*Man soll die lieben, über die man befiehlt,
aber man soll es ihnen nicht sagen.*

(* den vollständigen Artikel finden Sie auf www.herbstwind-online.de, gerne senden wir Ihnen den Artikel auch zu)

Zweibrücker

Rosenblatt

Ohnmacht im Angesicht des Todes

Von Maria Rimbrecht

Der moderne Mensch fühlt sich machtvoll, er sieht sich als Individuum, dessen Ziel es ist, sich selbst zu verwirklichen. Gelingt ihm dies nicht, fühlt er sich als Versager. Er versucht, auch die Welt in den Griff zu bekommen. Aber Naturkatastrophen zeigen ihm immer wieder, wie machtlos er angesichts von Erdbeben, Überschwemmungen oder Seebeben ist.

Aber nie fühlt sich der Mensch so ohnmächtig wie im Angesicht des Todes. Hören wir vom plötzlichen Tod eines lieben Menschen, sind wir zutiefst erschüttert, zumal, wenn dieser Mensch noch jünger ist. Dann halten wir inne in unserem alltäglichen Treiben und werden uns bewusst, wie sehr wir dem Tod ausgeliefert sind. „Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde“, heißt es in der Bibel; dies gilt vor allem für den Todeszeitpunkt. Zahlreiche Sprüche und Redewendungen fallen uns ein, die diese Erschütterung beschreiben, die belegen, wie sehr der Mensch den Tod als Schicksalsschlag ansieht. Wir sprechen gerne vom plötzlichen, vom unerwarteten Tod.

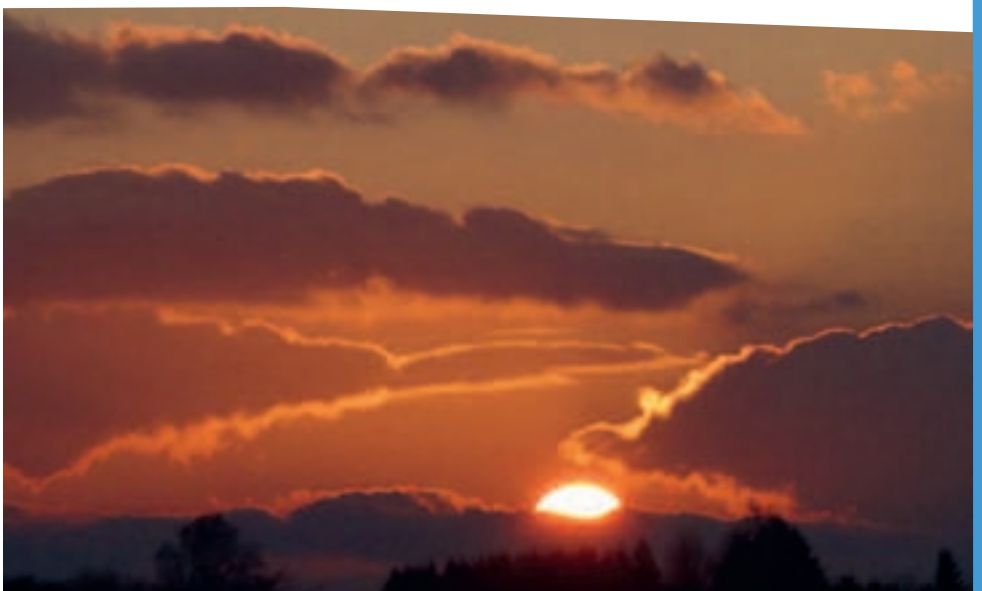
Aber müssen wir nicht immer mit dem Tod rechnen, nicht nur wenn wir gefährliche Sportarten ausüben,

ins Flugzeug steigen oder ins Krankenhaus zu einer Operation gehen? Wir wissen zwar, dass der Tod zum Leben gehört, doch verdrängen wir gerne diesen Gedanken, wollen uns nicht mit ihm belasten. Denn dann fühlten wir uns schwach, ohnmächtig, bedroht, unserer Autonomie beraubt. Wir wollen vor allem nicht akzeptieren, dass er uns nicht fragt, ob wir bereit sind. „Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das weiß, dass es sterben wird. Die Verdrängung dieses Wissens ist das einzige Drama des Menschen“, sagt Friedrich Dürrenmatt.

Wir sollten uns auch mitten im Leben mit dem Gedanken an den Tod befassen, ihn nicht aus unserem Leben verdrängen. Manche Leute gehen deshalb gerne auf Friedhöfe, sehen sie sogar als mögliche Orte für Spaziergänge an.

Wie friedlich und ruhig ist dort die Atmosphäre: Vögel zwitschern, die Blätter der Bäume bewegen sich im Wind. Schaut man sich die Inschriften der Grabmale an, wird einem das Werden und Vergehen, das Kommen und Gehen auf der Erde bewusst.

Wie gut hat es mir als Kind getan, wenn meine Mutter mit uns Kindern über die verstorbenen Verwandten und Bekannten gesprochen hat. Ich habe diese Momente sehr genossen. Die Oma und der Opa, der Nachbar Eduard und das Nachbarmädchen mit dem Herzfehler waren präsent, sie waren bei uns. Und wir haben viel zusammen gelacht in dieser Stunde, wenn wir uns die Anekdoten über die Verstorbenen erzählt haben. So konnten wir, wenigstens für eine gewisse Zeit, der Ohnmacht gegenüber dem Tod entgehen.



„English only“.

Sprachpatriotismus oder Deutschtümelei? Eine kleine Bestandsaufnahme

Von Maria Rimbrecht

Die deutsche Sprache ist gefährdet. Das Englische spielt eine immer größere Rolle. Das bemerken wir alle schon seit längerer Zeit. Die „Verdenglischung“ der deutschen Sprache, d. h. die Anglisierung des Wortschatzes, der Wortbedeutungen, der Grammatik und der Rechtschreibung nimmt teilweise unsinnige Formen an. Gerade die ältere Generation regt sich darüber auf. Event, kids, statement, highlight, service point zum Beispiel gehören mittlerweile zu unserem Sprachgebrauch. Manche behaupten, diese englischen Wörter bereicherten unsere Sprache, andere glauben, sie seien schlichtweg überflüssig.

Nicht wenige Menschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz machen sich inzwischen Sorgen um unsere Sprache. Aber Sprachpatriotismus ist bei den meisten verpönt und mit „Deutschtümelei“ will man nichts zu tun haben. Die meisten Deutschen sind bereit, sich der politisch-kulturellen Dominanz der angelsächsischen Länder zu unterwerfen, indem sie auf die deutsche Sprache in bestimmten Bereichen verzichten wollen. Das ist kein neues Phänomen: Schon 1960 spricht die englische Tageszeitung „Times“ erstaunt von der Bereitschaft der Deutschen, sich der englischen Sprache anzupassen oder gar zu unterwerfen.

Was sind die Folgen dieser Anpassung? Viele Firmen geben Deutsch als Firmensprache auf und verständigen sich auch intern auf Englisch. Immer mehr Hochschulen vermeiden Deutsch in der Lehre. Da in der Wissenschaft kaum noch auf Deutsch publiziert wird, besteht die Gefahr, dass die deutsche Sprache ihren Status als Wissenschafts- und Kultursprache verliert. Es gibt sogar weitergehende Forderungen: Man-

che fordern, in deutschen Gerichten auf Englisch Recht zu sprechen. Der Europaabgeordnete Alexander Graf Lambsdorff fordert: Englisch muss in Deutschland Verwaltungssprache, mittelfristig vielleicht sogar Amtssprache werden. Als Motiv gibt er an, die Attraktivität Deutschlands als Standort für qualifizierte ausländische Arbeitskräfte zu erhöhen. Ökonomische Gründe bestimmen auch hier das Denken. Weil die Deutschen gerne bereit sind, auf ihre Sprache zu verzichten, ist auch die EU-Kommission willens, immer öfter auf das Deutsche zu verzichten. Aber, ist nicht Deutsch die zahlenstärkste Muttersprache und zweitstärkste Fremdsprache der EU. Was passiert dann, wenn die Briten die EU verlassen haben? Wird das Englische trotzdem dominieren?

Welche Auswirkungen hat dieser bereitwillige Verzicht auf unsere eigene Sprache? „Jede Sprache ist eine Brille, durch die wir die Welt betrachten“, sagt der mexikanische Schriftsteller Octavio Paz. Sollen wir die Welt immer mehr durch die angelsächsische Brille betrachten? Hat es nur Vorteile, wenn im bilingualen Unterricht in den Gymnasien in Deutschland Erdkunde, Sozialkunde oder gar Geschichte durch die anderssprachige Brille gelehrt wird. Dieser Fokus auf die angelsächsische Welt wird wohl nicht ohne Folgen bleiben. In England dagegen ist der Fremdsprachenunterricht inzwischen fast abgeschafft, das heißt, es wird auch keine andere Kultur gelehrt. Vielleicht ist auch das einer der Gründe, warum die Briten sich für den Brexit entschieden haben.

Aber es geht nicht nur um unsere Muttersprache. Jede Sprache, die der Wissenschaft verloren geht, geht den Menschen als Instrument der Erkenntnis verloren. Sprachen wir nur noch Englisch in Wissenschaft und Kultur, bliebe unsere Weltsicht auf diesen Kulturkreis beschränkt. Viele Deutsche können zudem nicht so gut Englisch sprechen, wie es für eine gelingende Kommunikation nötig ist. Bei Umfragen wird immer wieder deutlich, dass englischspra-

chige Werbebotschaften nicht verstanden werden. Identische Begriffe aus anderen Sprachen haben zudem nicht die gleichen Bedeutungen, was zu Missverständnis führt. Leidet nicht auch die Lehre an unseren Hochschulen, wenn Professoren und Studierenden, die nicht so gut Englisch sprechen, in dieser Sprache kommunizieren?

Welche Position soll man gegenüber der Anglisierung nicht nur der deutschen Sprache einnehmen? Was kann man zum Schutz der Sprachen tun, um die Sprachenvielfalt zu erhalten?

Klar ist: Sprachwandel hat es schon immer gegeben. Sprache ist immer Ausdruck einer bestimmten Kultur beziehungsweise Weltansicht, die den Kontakt mit anderen Sprachen und Kulturen braucht, um sich weiter zu entwickeln. Zudem müssen wir akzeptieren, dass wir ein Einwanderungsland sind und es schon früher waren. Trotzdem sollten wir für den Erhalt unserer Sprache einige Forderungen aufstellen:

- Für den Bereich des Wortschatzes: Eine Bereicherung sind die fremden Wörter und Wendungen, wenn sie etwas ausdrücken, wofür Deutsch bisher keinen Ausdruck oder keinen knappen und klaren hat. Dann sind die Wortimporte nützlich und sie können international benutzt werden.
- Die Fremdwörter, die wir übernehmen, müssen sich grammatisch integrieren lassen. Bei downloaden (herunterladen) und updaten (aktualisieren) ist das nicht der Fall.



- Die Dominanz des Englischen ist unstrittig bei der internationalen Verständigung der Wissenschaftler. Aber unsere eigene kulturelle Identität, unsere Sprache dürfen nicht aufgegeben werden. Deshalb ist die Übersetzung von fremdsprachlichen Fachbegriffen erforderlich.

- Forschungsergebnisse müssen weiterhin in deutscher Sprache veröffentlicht werden. Es sollte ein europäischer Zitierindex eingerichtet werden, der die Sprachen Europas gleichberechtigt behandelt und nicht nur das Englische berücksichtigt. Übersetzungen in andere Sprachen sollte mehr Raum gegeben werden.

- In jedem Jahr werden in Deutschland 300 000 ausländische Studierende gebührenfrei ausgebildet. Warum sollten sie an unseren Universitäten dann nicht auch Deutsch lernen? Vielleicht würden sie dann wenigstens eine Zeitlang hierbleiben und ihr Wissen hier einsetzen?

Erfreulich ist das große Engagement, mit dem im Moment versucht wird, den Migranten Deutsch beizubringen. Diese selbst legen großen Wert darauf, unsere Sprache zu lernen, wissend, dass Deutsch der Schlüssel zum beruflichen Erfolg und zu einer gelingenden Integration ist.

Das Denglische ist wohl nicht aufzuhalten, z.B. im Tourismus, in der Popkultur, auf internationalen Messen und Konferenzen und der Werbung. Aber viele befürchten eine sprachsoziale Schichtung der Gesellschaft. Diejenigen, die wenig Chancen haben, sich die englische Sprache mehr als oberflächlich anzueignen, werden sozial benachteiligt sein, was die ökonomische Kluft dann noch verstärkt.

Artenschutz

von Michael Behnke

Pastor Knöterich litt seit geraumer Zeit unter Angstzuständen und innerer Unruhe. Seit Jahren sieht er in der Kirche mächtige Kräfte wirken, die mit Nachdruck ein „Pfarramt auf Zeit“ fordern. Demnach

sollte jeder Pfarrer nach einer bestimmten Anzahl von Jahren seine Gemeinde wechseln. Knöterich konnte es nicht fassen. Warum sollte man seine gedeihliche Zusammenarbeit mit der Gemeinde wegen dieses Unsinns zerstören? Wo sollte er denn hin?

Vor einiger Zeit rief er in einem Moment tiefster Verzweiflung seinen Bruder Winfried an, einen Biologen und engagierten Naturschützer, der seine ganze Freizeit damit verbrachte, bedrohte Vogelarten im Wattenmeer zu beobachten. Darum hörte er sich zunächst geduldig an, was sein Bruder über die Austernfischer, Regenpfeiffer und Säbelschnäbler zu berichten hatte. So betonte er immer wieder, wie empfindlich das ökologische Gleichgewicht des Wattenmeeres sei. Wenn durch den Eingriff des Menschen nur eine Vogelart verschwinden würde, genügte dies schon, die natürliche Balance der Natur vollkommen aus dem Gleichgewicht zu bringen und eine ökologische Katastrophe herauf zu beschwören zum Schaden von Natur und Mensch. Der Artenschutz müsse dringend verbessert und die Aufklärung in den Schulen und in der Öffentlichkeit intensiviert werden, denn nur so könne man die Menschen daran hindern, unkontrolliert in die sensible Natur einzugreifen und sie langfristig zu zerstören. „Ach, diese Menschen, warum müssen sie immer und überall ihre Finger in Dinge stecken, von denen sie nichts verstehen?“, jammerte Winfried aus Norddeich in Ostfriesland dem Bruder in der Pfalz ins Ohr.

Knöterich wurde etwas langweilig. Kurz bevor er einzuschlafen drohte, kam ihm jedoch blitzartig eine Erleuchtung, als er Winfried immer wieder vom natürlichen Gleichgewicht reden hörte. Sein Bruder hatte recht. Musste man die Menschen nicht vor übertriebenen Eingriffen warnen? Und was für die Natur richtig ist, betrifft es nicht auch das menschliche Miteinander in den Familien, Kommunen und Gemeinden? Können hier nicht auch unbedachte Eingriffe zu unvorhergesehenen Katastrophen führen?

Dieses Gespräch mit seinem Bruder brachte die Rettung. Knöterich fasste neuen Mut. Er hatte einen Plan. Wenn die Ergebnisse aus der Ökologie auch nur ansatzweise auf menschliche Gemeinschaften übertragbar waren, wovon er natürlich ausging, wollte er sich in der Pfarrerschaft und der Synode dafür stark machen, das Pfarrerdienstgesetz durch Teile des Artenschutzgesetzes zu erweitern. Sind nicht auch viele Pfarrkollegen und Kolleginnen „seltene Vögel“, „knoddernde Käuze“ oder „komische Heilige“, die in ihrem Biotop Gemeinde in besonderer Weise zu schützen sind?

Knöterich setzte sich also hin und brachte seine Idee zu Papier. Seitdem verbreitet er seine Gedanken in Wort und Schrift, legte in Kirche und Gemeindehaus Unterschriftenlisten aus, die von den Gemeindegliedern und vielen Gästen auch fleißig unterschrieben wurden. Er gründete erfolgreich einen Verein „Artenschutz im Pfarrdienstgesetz e.V.“ und gewann täglich neue Mitstreiter und Sympathisanten. Selbst einen Internet-Zugang besorgte er sich kürzlich und widmete eine Homepage inklusive Forum und Gästebuch seinem Anliegen. Eine Radio- und eine Fernsehsendung beschäftigten sich damit und alle regionalen und viele überregionalen Tages- und Wochenzeitungen haben schon Interviews mit ihm veröffentlicht. Selbst die „Grünen“ zeigten reges Interesse und sogar der Landrat besuchte seit einiger Zeit demonstrativ seinen Gottesdienst. Pastor Knöterich wurde dadurch ein bekannter Mann, und er war sehr zuversichtlich, dass die von ihm initiierte Gesetzesvorlage in der kommenden Synode mit Erfolg angenommen werden würde.



Infolge des starken Medieninteresses an der ungewöhnlichen Kampagne des Pastors, stieg der Bekanntheitsgrad des ganzen Dorfes weit über die Region und die Pfalz hinaus. Über alle Konfessions- und Parteigrenzen hinweg waren die Einwohner stolz auf „ihren“ Pfarrer, der der Kommune so viel positive Popularität beschert hat. Darüber hinaus wuchs er in den Augen vieler Mitglieder der Kirche zu einem moralischen Vorbild heran. Steht er nicht mit seinem Anliegen für die enge Verbindung von Glauben und Natur? Streitet er nicht für die Autonomie der Einzelgemeinde und des Pfarramtes und gegen einen wachsenden Zentralismus der Kirchenbehörde, die mehr an Funktionalität, Effizienz, Optimierung und Qualitätssicherung interessiert ist, als an gelebtem Glauben? Verkörpert er nicht den Vorrang des Gewissens, das sich allein gebunden weiß an sein Vertrauen zu Gott? Und steht er damit nicht gegen ein kirchliches Organisationsverständnis, das die PfarrerInnen nur noch als professionelle Funktionsträger versteht, die wie auswechselbare „Filialleiter“ zu behandeln sind?

Sehen sich Kirchenleitungen heute hingegen nicht eher als oberste Managementebene, die mithilfe betriebswirtschaftlicher Steuerungsmodelle „ihre“ Kirchen von oben her zu stromlinienförmigen „Dienstleistungsunternehmen“ umformen möchten und damit die Einzelgemeinde ihrer eigenen Identität berauben?

Knöterich wurde zu einem kirchenpolitischen Hoffnungsträger, ja für manche zu einem neuen Luther! Der Artenschutz war wie schon zuvor der Denkmalschutz auf die christliche Kirche anzuwenden! Nur so war das christliche Abendland noch zu retten! Das war Knöterichs Evangelium. Sollten wir unserem Pastor nicht auch Glück wünschen? Wäre es nicht eine wunderbare Idee, das immer ohnmächtiger werdende und an Schwindsucht leidende Christentum in unseren Breiten unter Artenschutz zu stellen, bevor die lärmend machtvolle und erdschwere Dampfwalze des modernen und gottfernen Zeitgeistes es vollends plattmachen wird?

Selbsthilfegruppe Hartz IV Zweibrücken und Umge- bung e.V.

In Zweibrücken gibt es eine neue Selbsthilfegruppe für Hartz-IV-Empfänger in der Fruchtmarktstraße 23. Der Vorsitzende dieses Vereins mit 30 Mitgliedern ist Bernhard Schneider. Er und der Besitzer des Vereins, Andreas Hübner, bieten mit zwei anderen Helfern den Mitgliedern, aber auch anderen Ratsuchenden vielfältige Beratung, verschiedenen Infoveranstaltungen und Schulungen an. All dies geschieht ehrenamtlich. Der Verein ist für seine Arbeit dringend auf Sponsoren angewiesen.

*Erreichbar ist der Verein unter Tel. (0 63 32) 5 66 69 44 oder per E-Mail unter hartzIVzweibrueckene.V@t-online.de.
Öffnungszeiten: Montag und Freitag von 9 bis 12 Uhr sowie Dienstag und Donnerstag von 14 bis 17 Uhr oder nach Vereinbarung.*

Erfahrungen, Sichtweisen und Überlegungen aus der Beratung unseres Vereins

Von Bernhard Schneider

Gerät jemand in die Arbeitslosigkeit, fühlt er sich oft ohnmächtig und ausgegrenzt. Für uns, als Interessenvertreter dieser Menschen, ist der Respekt vor der Würde des Einzelnen von großer Bedeutung. Wir wollen in unserem Verein unser Wissen und unsere Erfahrungen für das Wohl der Hilfesuchenden einsetzen und bauen dabei auf gemeinsame Interessen.

Bei der Gestaltung von sozialen Beziehungen sollte immer nach der jeweils besseren Lösung gesucht werden.

Dabei ist auf die schwierige Lebenssituation und die begrenzten Möglichkeiten der meisten Hilfesuchenden zu achten.

Fast allen Menschen, die zu uns kommen, mangelt es an Wissen, Vertrauen, Geduld, auch an Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und an Artikulationsfähigkeit. Daher rührt das Gefühl von Ohnmacht. Man braucht bei dieser Beratungstätigkeit großes Einfühlungsvermögen für die verschiedenen Lebenssituationen. Wir geben den Menschen ein bestimmtes Wissen und bauen durch Empathiefähigkeit ein Vertrauensverhältnis auf. Dies führt oft dazu, dass das Gefühl von Ohnmacht überwunden wird.

Wir wollen die Dinge und Sachverhalte ändern, wo es uns möglich ist. Weil wir dazu auch viel Geduld und Zeit benötigen, ist nur eine individuelle Beratung zielführend. Wir akzeptieren aber auch, dass es Dinge gibt, die man nicht ändern kann. Beides unterscheiden zu können, ist auch unser Bestreben.

Vom Gefühl der Ohnmacht zum Gefühl, Herr über das eigene Leben zu sein!

Völlig depressiv kam eine junge Frau, die sich in medizinischer Behandlung befand, zu uns. Dank der Berücksichtigung aller Aspekte und intensiver Beratung, aber auch dank der Veränderungen in ihrer Denk- und Handlungsweise, hat sie ihren eigenen Lebensweg gefunden, dadurch an Selbstbewusstsein gewonnen und ist heute ein glücklicher und zufriedener Mensch.

Fotos: Walter Emmert



Macht und Ohnmacht im Alter

Von Ernst Hügel

„Geld ist Macht und Macht ist Geld“ – dieses Sprichwort fiel mir ein, als ich mir über unser Leitthema erste Gedanken machte.



Tatsächlich ist es doch so, dass die Reichen dieser Welt sich Macht erkaufen können, politische Macht, militärische Macht, sozialen Einfluss, ja sogar die Macht über Leben und Tod.

So haben die Mächtigen dieser Welt – die „Machthaber“ – die Möglichkeiten, aus ihrem Einfluss in wirtschaftliche, staatliche und soziale Abläufe Kapital zu schlagen, um ihren Familien und Unterstützern einen oft Generationen dauernden Reichtum zu ermöglichen.

Wie aber sieht es bei den „normalen“ Menschen aus, vor allem wenn sie älter werden und in den Ruhestand eintreten?

Nun, die Möglichkeiten, über den Beruf Einfluss zu nehmen – Macht auszuüben – werden weniger und schwinden dann ganz. Was bleibt ist die Verwaltung der persönlichen Dinge und die Einflussnahme in die familiären Angelegenheiten.

Hier ergeben sich dann erste

Konfliktpunkte. Die nachfolgenden Generationen sind nicht immer vom Nichtloslassenkönnen der Alten begeistert und oft unterschiedlicher Meinung in der Führung und Leitung von beruflichen und familiären Angelegenheiten.

Jetzt kommt wieder der Machtbegriff ins Spiel. Die Alten können mit ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten, mit ihren Verbindungen und ihrer Erfahrung oft ihren Willen durchsetzen, was oft zu großen Konflikten in den jeweiligen Sparten führt.

Ob diese Macht in Familien über das Erben (Enterben) ausgetragen wird, in der Politik über das Fördern oder Verhindern von jüngeren Personen geschieht oder in Wirtschaft und Gewerbe über die Nachfolgeregelung ausgeübt wird, im Großen wie im Kleinen haben die Alten oftmals die Möglichkeiten, ihren Willen durchzusetzen – Macht auszuüben.

Wenn jedoch alles nichts nützt, Macht, Einfluss und Geld nicht reichen, um eigenes Interesse durchzusetzen, kommt der zweite Begriff im Titel – die Ohnmacht – ins Spiel.

Ohnmächtig zusehen, wie andere ein Lebenswerk zerstören, falsche Entscheidungen treffen und persönliche Beziehungen kaputtmachen, ist für viele Machtmenschen das Schlimmste, was im Alter passieren kann.

Dann schwindet die Lebenslust und verbittert und vergrämt

warten diese Menschen auf das Ende ihres irdischen Daseins. In ihren beruflichen und familiären Beziehungen ist einiges schiefgelaufen und meist auch nicht mehr zu kitten. Wie glücklich können ältere Menschen sein, wenn das persönliche, das familiäre Umfeld harmonisch funktioniert, das Erbe geregelt und die wirtschaftlichen Verhältnisse geordnet sind.

Andererseits gibt es viele Mitmenschen die im Alter feststellen müssen, dass sie mit ihrer Rente nicht auskommen, besser, dass die geringe Rente nicht reicht, um ein menschenwürdiges Leben zu führen.

Die Ohnmacht, nichts verändern zu können, den sozialen Abstieg nicht verhindern zu vermögen, im Gesundheitssystem Menschen zweiter Klasse zu sein, kann viele dieser Menschen in Verbitterung und Verzweiflung treiben.

Sie, liebe Leser, sollten für sich entscheiden, ob ihre Macht in ihrem persönlichen Umfeld von Ihnen verantwortlich ausgeübt wurde. Das ist aber nur die eine Seite der Macht bzw. der Ohnmacht.

Ohnmächtig sind wir alle gegenüber der gesundheitlichen Entwicklung in unserem Leben. Gewiss, die Kunst der Ärzte und der medizinische Fortschritt ermöglichen es unserer Generation, unser Leben, unsere Gesundheit, unsere Lebensqualität deutlich zu verlängern.

Mit künstlichen Gelenken, Austausch von Organen, neuen Zähnen, Brillen, Hörgeräten

und mobilen Hilfsmitteln ist es uns möglich, bis ins hohe Alter fit zu bleiben und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Doch den wenigsten von uns ist das vergönnt. Ohnmächtig stehen wir dem körperlichen und geistigen Verfall, dem Beginn

der Langsamkeit und dem Verlust der Kraft gegenüber.

Fortschreitender Verlust von Gedächtnis und Desinteresse an den alltäglichen Dingen lassen im Alter die wahren Werte des menschlichen Lebens hervortreten: Gesundheit, Zufriedenheit, Glück und Erfüllung.

Alle Macht ist umsonst, am Schluss bleibt nur die Ohnmacht vor Krankheit, Siechtum und dem Tod.

Das, liebe Leser, sollte uns immer mal wieder bewusst werden. Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Glück!

Die ungleichen Schwestern

Von Renate Raidt

Unzertrennlich. Hand in Hand, schreiten die ungleichen Schwestern Macht und Ohnmacht durch die Weltgeschichte – Willkür, Unterdrückung, Not und Schrecken verbreitend.

Sie erreichen die entferntesten Winkel unseres Planeten und dringen tief in die intimsten Bereiche der menschlichen Seele ein. Der Einen Macht schafft die Ohnmacht der Anderen.

Hier Bombenhagel, Raketen-/ Drohnenangriffe – dort verzweifelte Angst.

Hier terroristische Anschläge – dort Panik, Entsetzen, Hilflosigkeit.

Hier Ausbeutung und Unterdrückung – dort bittere Armut und Resignation.

Wir kennen die Macht des Geldes, die rücksichtslos die Welt regiert. „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles“, sinniert Gretchen, das wunderschöne Geschmeide – Fausts Geschenk betrachtend.

Wir kennen die Macht der Worte, die beruhigend sein kann, meist aber aufgehetzt und ansta-

chelnd. Es gibt kaum ein besseres Beispiel für die Macht der Worte, als die mit jesuitischer Brillanz meisterhaft aufgebaute Rede des Josef Goebbels, die in dem Satz gipfelt: „Wollt ihr den totalen Krieg?“

Wir kennen die Macht des Stärkeren, die schamlos in der Weltpolitik praktiziert wird. Wir kennen die Macht des Schicksals, die binnen weniger Sekunden das Leben grundlegend verändern kann.

Wir kennen die Macht der Gewohnheit, die uns lieb Gewordenes für selbstverständlich nehmen lässt und durch die wir nach Veränderungen immer wieder in gewesene Verhaltensweisen zurückfallen.

Und wir kennen die Macht der Liebe, die Menschen wie ein unsichtbares Band zusammenhält, die trägt und behütet, die sich der hilflos Gestrandeten annimmt und die für das Gute steht.

Wir kennen aber auch das Gefühl der Ohnmacht, wenn wir Mobbing oder übler Nachrede ausgesetzt sind, wenn wir den Leiden eines geliebten Menschen zusehen müssen, ohne helfen zu können und wenn wir

erkennen, dass die Menschheit durch Umweltzerstörung, Gewalt und Verelendung zugrunde gehen wird.

Der französische Philosoph Blaise Pascal sagt: „Man muss die Gerechtigkeit und die Macht vereinigen, und dazu muss man bewirken, dass das mächtig sei, was gerecht ist, oder dass gerecht sei, was mächtig ist.“

Doch wird es diese mächtige Gerechtigkeit oder gerechte Macht jemals geben? Ist es nicht so, dass die Gerechtigkeit oder das Recht im Laufe der Geschichte immer wieder durch die Macht in die Knie gezwungen und dadurch ohnmächtig wurde?

Solange die Welt von der Macht des Stärkeren beherrscht wird, solange werden die beiden ungleichen Schwestern rücksichtslos ihren Weg und ihr grausames Spiel fortsetzen.

Auflösung der Preisfrage aus Herbstwind Nr. 44. Zu erraten war: „Krieg'n im Mai die Büsche Blätter, wirkt die Landschaft gleich viel netter“

Gewonnen haben, Ausgabe 44:
Wilma Kunz, Mühlstraße 24,
76848 Lug
Irmgard Rückert, Kirchstraße
6 a, 76848 Dimbach
Else Graf, Kaiserstraße 12,
76846 Hauenstein

Ohn-Macht

Von Hermann Kuntz, Pfr. i. R.

Das Themen-Wort (Ohn)Macht ist merkwürdig, aber bedenkenswert. Ich bin froh, dass unser Team meinen Vorschlag Macht angenommen und zu (Ohn)Macht noch ergänzt hat. Es liegt mir ja am Herzen, die drei Bedürfnisse des Menschen zu deuten: • *Heimat* (Heft Nr. 43) • *Name* mit Ehre und Würde (Heft Nr. 42 - Würde im Alter) und jetzt • *Macht* bzw. (Ohn)Macht

Wie fühlt sich ein Asylbewerber ohne *Heimat* (er hat nichts), *Name/Ehre* (er ist nichts), *Macht* (er kann/darf nichts)?

(Ohn)Macht ist Teil unseres täglichen Lebens. *Macht* wird meist negativ besonders als Gewalt verstanden: Ein missbrauchtes Kind, ein vergewaltigtes Mädchen, ein arbeitsloser Vater, ein syrischer Flüchtling, eine afrikanische Prostituierte, ein Selbstmordattentäter oder Amokläufer. *Ohnmacht* macht Angst: sie ist ohnmächtig geworden, dagegen bin ich machtlos, was soll ich bloß machen?

Wie fühlt sich ein(e) festgebundene(r) unruhige(r) Kranker? Ohn-mächtig – hilflos? Wie gehen wir damit um? Bleiben wir ohnmächtig? Schauen wir weg, wenn wir Menschen verletzt oder verhungert am Weg unseres Lebens sehen? Lassen wir sie – wie im Gleichnis Jesu - „links“ liegen wie die beiden Juden oder machen wir es richtig wie der barmherzige Samariter?

Ich möchte das Wort *Macht* auch positiv verstanden wissen:

Etwas machen können und dürfen (in Freiheit) gegen nichts machen können und dürfen, oder gar machen müssen (in Ohnmacht unter Gewalt und Zwang).

Was mache ich mit der Ohnmacht für den Herbstwind? Ich beschränke mich auf den privaten Bereich, wo es besonders uns alte Menschen betrifft. Die Gedanken sollen uns hilfreich machen statt ohnmächtig lassen! So ist es (auch) Missbrauch an alten Menschen, wenn unwürdige Ausdrücke ohnmächtig machen und beleidigen: Alte, Grufti, alte Knacker, Tattergreis, altes Eisen.

Formulierungen wie „Na, wie geht es *uns* denn heute?“ oder „Jetzt stehen *wir* aber mal auf“, machen den Kranken hilflos. „*Wir* wollen *uns* jetzt hinlegen“, sagt die Schwester zu einem „Opa“. Er könnte antworten: „Was Schwester, *Sie* wollen sich zu *mir* ins Bett legen?“ Oder bei „Tagchen Verehrteste! Na wo fehlt es *uns* denn heute?“ würde stimmen „Ihnen auch Herr Doktor?“

Der englische Pfarrer Charles Kingsley rät: „Beschäme niemals einen Menschen, so töricht und unwissend er auch sein mag, und

setze ihn nie in Verlegenheit, vor allem niemals ein Kind.“

Alte Menschen wollen nicht klein gemacht, nicht wie Kinder behandelt werden – sie müssen beim Reden und Tun ernst genommen werden! Es geht um die rechte, respektvolle und höfliche Anrede, aber zugleich auch um die richtigen Worte für die alten Menschen. Und: Mit einer geballten Faust kann man nicht streicheln.

Was machen, in der Ohn-Macht gegen die Macht? Oft ist und bleibt der Mensch hilflos. Ich denke, es kommt darauf an, zu sehen, wo ich Macht habe und wie ich sie gebrauche, auch zu sehen, wo andere ohnmächtig sind und Hilfe nötig haben bzw. wo und wie ich helfen kann, was ich machen kann ja muss, wenn es ohnmächtige Menschen in meiner nächsten Umgebung gibt. Ich bin gefragt und gefordert, zu sagen und zu tun, was in meiner (guten) Macht steht. Ich darf gegen die Macht der Gewalt heilend die (Ohn)Macht der Liebe schenken.

Vielleicht ist Ihnen jetzt auch das bekannte Lied eingefallen *Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart* hat. Ich wünsche uns allen für unsere Mitmenschen von dieser Macht der Liebe Gottes!



Am Rande notiert: Moderne Kunst

„Insert words“ – „Füge Wörter ein“ ist der Titel eines Kunstwerkes von Arthur Köpcke, zu sehen im Neuen Museum in Nürnberg. Es handelt sich um ein Kreuzworträtsel-Kunstwerk. Eine 91jährige Dame nahm den Titel allzu wörtlich. Sie griff kurzerhand zum Kugelschreiber und füllte einige noch offene Kästchen aus. Verwundert war die alte Dame über die Tatsache, dass nun die Kriminalpolizei wegen „gemeinschaftlicher Sachbeschädigung“ gegen sie ermittelt.

(Gefunden und eingereicht von Renate Raidt)

Die Gewalt der Macht

Von Ehrentraud Netolitzky

Wie so viele Dinge in unserem Leben hat auch die Macht zwei Seiten - die positive, ordnende, regende und friedenswahrende; die negative, unterdrückende, peinigende, schmerzende und kriegerische Macht.

Wir alle streben danach, Macht übereinander auszuüben. Jeder von uns nimmt in seinem Leben eine Position ein, in der er mehr oder weniger positive als auch negative Macht nutzen kann. Man kann es auch unter persönlicher bzw. zugewiesener Macht betrachten.

Manchmal verleiht einem nämlich die Art der Macht die Position, die man einnimmt. Die Bundeskanzlerin, der Diktator, der Vorgesetzte, die Lehrerin, der Staat mit all seinen exekutiven Organen, sie alle sind mit Machtbefugnissen ausgestattet.

So übt die Polizei gleichermaßen positive wie auch negative Macht aus, indem Sie für Ordnung sorgt und uns schützt. Indem sie einen Straftäter verhaftet und seiner Bestrafung zuführt, die für den Täter negativ ist, die Gesellschaft aber möglicherweise vor neuen Straftaten bewahrt.

Ein Richter übt immer die negative sowie die positive Macht aus. Die Opfer schützt er, die Täter bestraft er. Den Politikern geben wir mit unseren Wählerstimmen die Macht, mit den Gesetzen ein Regelwerk für unsere Gesellschaft zu schaffen, welches ein friedliches Zusammenleben ermöglicht.

Jeder diktatorische Herrscher nutzt seine Macht, um Position und Reichtum zu stärken. Menschenrechtler wiederum nutzen ihre Macht, gegen die Despoten einen gewaltfreien Kampf zum Wohle der Menschen zu führen.

Das gewaltige Potential der Macht birgt für Eltern eine große Herausforderung. Sie können in der Erziehung ihren Kindern Ehrlichkeit und Wertschätzung vermitteln, die sie zu starken Menschen macht. Sie können die erzieherische Macht aber auch nutzen, um die Kinder zu unterdrücken, durch Strafen und Geringschätzung ihrerseits zu Menschen machen, die später einmal Gewalt gegen andere mit ihrer zu eigen gewordenen

Selbstverständlichkeiten ausüben.

Bereits in den Kitas werden die ersten außerfamiliären Gruppenerfahrungen erlernt, was Macht bedeuten kann.

Ich setze mich gegen den Gleichaltrigen durch, mit dem ich zuvor vielleicht noch gespielt habe und erzwingen mir damit einen Vorteil. Der Spielkamerad schlägt mich, weil er sein Spielzeug haben will. Als einzelne Szenen sicher nicht allzu dramatisch, sind diese Dinge oft die Grundsteine, die ersten Schritte, mit denen wir erspüren, was Macht für uns bedeutet, wenn wir sie ausüben oder wenn wir mit ihr konfrontiert werden,

Es Unnerdorf

Im Unnerdorf, er wern`s nett glawe
verbracht ich meine Jugendjahre.

Als Kind ach Gott war dess so schä
Mer hockten immer uff de Stä.

Mer han Strick gehupst und fangels gemacht
oft bis owends in die Nacht.

Domols hat noch kä Stroßelicht gebrannt
do simmer met de Stalllatern ins Nochbershaus gerennt.

Mer han gestrickt und a „Mensch ärger dich net“ gespielt
un net wie heit vorm Ferseher geschieht.

Die Freizeit war net so wie heit.
Doch es war e schäni Zeit.

Un er Leit, die ehr dort wohne,
unser Hergott tut`s eisch lohne,
dass gepflecht werd a im Dorf
- unser schänes „Unnerdorf“

(Verfasst von Helma Gaggermeier)

wenn sie gegen uns ausgeübt wird.

In der Schule bis hin zur Ausbildung haben wir schon kräftig dazugelernt. Wir sind in der Lage, andere zu unterdrücken, zu bedrohen und zu erpressen, um vor den Mitgliedern einer Gruppe vermeintliche Stärke zu zeigen.

Der Begriff Mobbing, den man zunächst nur aus Arbeitsverhältnissen kannte, hat längst in die Klassenzimmer unserer Kinder für Viele grauenhaften Einzug gehalten.

Zunehmend werden wir damit konfrontiert, dass bereits unsere kleinen Kinder so stark durch die negative Machtausübung geschädigt werden, dass nur noch die Kinderpsychologie helfend eingreifen kann.

Dabei ist stets zu beachten, dass einmal gemachte Erfahrungen nur durch einen Heilungsprozess gelindert und kanalisiert

werden können. Nehmen können wir all das unseren Kindern aber nicht mehr.

Doch es gibt ja auch die zu Anfang erwähnte positive und ordnende Macht und so hat jede Erzieherin, jeder Lehrer und Ausbilder die Pflicht, Einhalt zu gewähren, um dem Schwächeren die Möglichkeit zu geben, eine möglichst störungsfreie Entwicklung zu durchlaufen.

Unsere Arbeitgeber und Vorgesetzten haben die Voraussetzung für gutes Betriebsklima zu sorgen, uns zu motivieren und so gute Leistungen mit uns zu erzielen. Sie können aber auch ihren Betrieb herrschaftlich führen und mit uns umgehen, als wären wir keine eigenverantwortlich handelnde Menschen.

Wie oft beobachten wir, dass ein gepeinigter Mitarbeiter einer Situation ausgeliefert ist, die er alleine nicht mehr bewältigen kann.

Kollegen schauen weg, um sich selbst nicht dieser Lage auszusetzen und werden so zu Mittätern. Schwerwiegende Krankheiten, Arbeitslosigkeit und nicht selten Suizide sind die Folgen.

Der Mensch hat die Möglichkeit des freien Willens und damit die Entscheidungsfreiheit Gutes und Böses zu tun. Er hat also die Wahl seine Macht in gutem und förderlichem Sinne positiv auszuüben oder im negativen Sinne zu gebrauchen, um nur sich selbst sehend im Leben weiter zu kommen und andere dabei zu schädigen.

Der Mensch hat aber auch glücklicherweise eine moralische Instanz, die ihn im Idealfall dazu befähigt, seine Macht im Sinne seiner Mitmenschen auszuüben und damit allen die Möglichkeit eines gesunden und friedlichen Zusammenlebens zu ermöglichen.

Ohn-Macht

Von Petra Dreisbach-Kirsch

Der amerikanische Sozialpsychologe Martin Seligman hat schon 1975 die folgende These aufgestellt: „Ohnmacht ist gelernte Hilflosigkeit“

Jeder von uns kennt dieses Gefühl der Ohnmacht, aber wie unterschiedlich wird dieser Begriff vom Einzelnen definiert!

Ich fragte erst mal meine Enkelin, ob sie weiß was Ohnmacht bedeutet. „Das ist aber eine leichte Frage, Oma!“, meinte



sie. „Das ist, wenn eine sehr vornehme Frau eine Riesenspinne sieht, umfällt und dann ein stinkendes Fläschchen unter die Nase kriegt!“

Ich stellte dieselbe Frage meinem Nachbarn, der seit fast einem Jahr jeden Tag auf dem Balkon sitzt und eigentlich mit niemandem mehr reden will.

Er gab mir folgende Antwort: „Das ist aber eine leichte Frage!“, meinte er mit einem verbitterten Unterton.

Ohnmacht ist, nichts gegen junge Manager tun zu können, für die ich nur ein unberechenbarer Kostenfaktor bin, oder die Politiker, die der Meinung sind dass ich bis 67 Jahre arbeiten gehen muss, und finde schon mit 50 keine Stelle mehr.

Und was sollte ich wohl gegen die Zerstörung der Natur unternehmen, sind wir nicht alle ohnmächtig gegenüber den Machenschaften der Großen?“

Ich stellte der Mutter meiner Freundin ebenfalls die Frage was für sie Ohnmacht bedeutet.

Nach einigem Überlegen gab sie mir zur Antwort: „Ohnmacht heißt Kontrollverlust über mein eigenes Leben und meinem eigenem Körper, über den Ort an dem ich leben möchte, über das was ich essen will und wann ich schlafen gehen möchte.“

Keiner hört mir zu wenn ich über Missstände reden möchte und meine Verbesserungsvorschläge einbringe. Meine Ansicht über das alles ist nicht mehr gefragt, ich bin eh nur

noch die „spinnerte Alte!“

Sind all diese Antworten „gelernte Hilflosigkeit?“

Ohn-Macht sollte eigentlich heißen: Ein Leben ohne Macht, ohne Herrschaft und ohne Gewalt, aber das ist wohl Utopie. Wir könnten aber alle ein wenig an diesem Traum mitarbeiten, alle Generationen Nehmende und zugleich Gebende sein. Wir sind nicht ohnmächtig, wenn jeder sein Potenzial in die Waagschale wirft:

Die Jugend ihr Selbstvertrauen und Optimismus, die mittlere Generation ihre Kraft und den

Willen etwas zu schaffen und nicht zuletzt wir, die älteren Mitglieder der Gesellschaft, die mit ihrer Bildung, ihrem Wissen, mit Erfahrung und Verständnis den Dialog zwischen den Generationen aufrechterhalten.

Wir brauchen auch keine Politik für ältere Menschen, sondern Politik mit und von älteren und durchaus mündigen Bürgern. Auch der Glaube kann sich der Ohn-Macht in den Weg stellen, der Glaube an eine gemeinsame bessere Zukunft, und Gottvertrauen, dass wir nicht alleine sind, wenn wir unsere Herzen weit genug öffnen.

Glück im Doppelpack zu Weihnachten

Von Beate Seim

Leise tanzten dicke Flocken zur Erde nieder. Es waren nur noch zwei Tage bis Heilig Abend und wie es schien, würde es in diesem Jahr zur Freude vieler Menschen wieder eine weiße Weihnacht werden.

Britta saß am Tisch und faltete sorgsam niedliche Wäschestücke zusammen. Diese gehörten ihrem süßen „Doppelpack“, das im Zimmer nebenan friedlich schlief. Acht Wochen war es nun alt, ihr niedliches Zwillingspärchen Leonard und Laura. Wie schnell doch die Zeit verging. Britta und ihr Mann Tobias konnten es manchmal kaum fassen, dass mit den beiden Kleinen das große Glück bei ihnen eingezogen war.

Als stolzes Elternpaar hatten sie nach der problemlosen Geburt



mit den Beiden die Klinik verlassen und waren zu Haus mit lautem „Hallo“ von den zwei Großelternpaaren begrüßt worden. Diese freuten sich besonders drauf, nun jeweils eines der Kinder zum Betreuen „ausleihen“ zu können.

Die Taufe erfolgte bereits nach vier Wochen und wurde im Kreise der Familie gefeiert. Während Leonard - übrigens der Ältere - den Ablauf der Zeremonie schlafend über sich ergehen ließ, wanderten Lauras

blaue Augen - geerbt von ihrem Vater - interessiert über all das Geschehene hinweg. Man konnte glauben, sie wollte sich alles für die Zukunft einprägen.

Britta hörte ihren Mann nach Hause kommen. Als er das Zimmer betrat, waren von nebenan leise Geräusche zu vernehmen, die das Aufwachen von Leonard und Laura ankündigten. Tobias und Britta eilten an die beiden Wiegen und wurden von vier freudig strampelnden Beinchen empfangen.

„Hast Du schon bemerkt, dass unsere dritte gemeinsame Weihnacht vier Augen mehr zum Bestaunen des Weihnachtsbaumes bekommen hat?“, fragte Tobias lächelnd und nahm Laura auf den Arm. „Aber ja“, erwiderte Britta, während sie Leonard aus der Wiege hob „und bald werden uns auch vier kleine Beine ganz schön in Bewegung bringen!“

Die Pirmasenser Tafel

(unterstützt Personen die der wirtschaftlichen und persönlichen Hilfe bedürfen)

Von Roland Bott

Die Pirmasenser Tafel in der Werner-Egk-Straße 3, ist unterhalb des Ökumenischen Kindergartens eingerichtet. Die Tafel sammelt bei Geschäften und Privatpersonen nicht mehr benötigte, aber noch verwertbare Nahrungsmittel und andere Verbrauchsartikel um sie kostenlos an sozial bedürftige Menschen zu verteilen.



Die Lebensmittel werden aber nur gegen Vorlage eines Hartz 4-Bescheides, eines Arbeitslosengeld II-Bescheides oder eines Grundsicherungsbescheides ausgehändigt. Mitzubringen ist ein Einkommensnachweis sowie Personalausweis. Nach Prüfung der Berechtigung erhalten die Kunden eine Abholkarte. Unter Vorlage dieser Karte können Lebensmittel, je nach Vorrat, regelmäßig einmal pro Woche abgeholt werden.

Die Lebensmittelberechtigung wird auch jährlich überprüft. Die über 1 700 hilfsbedürftigen Kunden, davon 550 Kinder, kommen vorwiegend aus Pirmasens, Pirmasens Land sowie aus den Verbandsgemeinden, Rodalben, Dahner Felsenland, Hauenstein, Thaleischweiler-

Fröschchen und Waldfischbach-Burgalben. Trotz der Rentenproblematik hat sich die Anzahl der Kundschaft jedoch nicht erhöht.

Die Waren können an einem Dienstag oder Donnerstag jeweils zwischen 15.30 Uhr bis 16.30 Uhr, abgeholt werden. Der Verein fördert somit Personen, die der wirtschaftlichen und persönlichen Hilfe bedürfen. Die Fahrer fahren in drei Touren zu den Lieferanten und holen die Lebensmittel ab, die aus dem Sortiment aussortiert werden, aber noch einwandfrei und genießbar sind. Die Waren werden dann zu den Ausgabestellen der Tafel im Untergeschoss des Ökumenischen Kindergartens gebracht.

Die Sponsoren sind die wichtigen Säulen unserer Tafelarbeit, berichtet das Vorstandsmitglied Rainer Greif. Viele Discounter, große und kleine Lebensmittelhändler sowie Privatpersonen aus Pirmasens und dem Landkreis unterstützen die Tafel mit großzügigen Sach- und Geldspenden. Diese Unterstützung ist für uns unabdingbar, so Greif, weil auch die Miete für die Räume, Betriebs- und Wartungskosten für die Fahrzeuge, die Kosten für den Unterhalt beziehungsweise Anschaffung der Einrichtung bezahlt werden müssen. „Wir suchen auch Leute, die bereit sind Transporte zu fahren“, betont Greif. Im Rahmen des Projektes Kindertafel können Kinder in freien Tagesstätten am Esstisch Platz nehmen und

die Tafel kommt für die Kosten auf. Die Eltern haben jedoch keinen Zugriff auf die Gelder. In enger Abstimmung mit den Leiterinnen der Tagesstätten werden bedürftige Kinder ausfindig gemacht und durch eine Patenschaft in Form einer warmen Mahlzeit unterstützt.

Die Kinder essen mit ihren Spielkameraden zusammen am gleichen Tisch. Dadurch werden soziale und gesellschaftliche Verhaltensweisen gestärkt.

Die Tafel hat insgesamt 300 Mitglieder, davon sind nur 85 Personen im Verein aktiv. Wir brauchen pro Tag 23 Personen die in drei Gruppen arbeiten, informiert Greif. Wer noch freie Zeiten hat kann sich bei der Tafel melden, Mitglied bei der Tafel können alle Bürger werden. Ausgenommen sind nur Tafelkunden.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 15 Euro pro Jahr. Andere höhere Beträge sind auch möglich. Wer Fördermitglied werden möchte, kann sich telefonisch melden oder den Vordruck „Mitgliedsantrag“ verwenden. Es besteht auch die Möglichkeit beim Abholen, Vorbereiten und Verteilen der Lebensmittel und bei anderen Tätigkeiten mitzuhelfen. Die Mithilfe kann auch persönlich vorgestellt werden. Auch Unternehmen und Institutionen können eine Fördermitgliedschaft (mindestens 75 Euro pro Jahr) übernehmen.

Kontaktadresse:

Tafel Pirmasens
Werner Egk-Straße 3
66955 Pirmasens
www.pirmasenser-tafel.de
E.Mail:info@pirmasenser-tafel.de
Tel.: 06331 148697



Alter ist einfach.




Wenn man sich mit der passenden Vorsorgestrategie auch bei niedrigen Zinsen auf die Zukunft freuen kann.

Sprechen Sie mit uns.

„Deka
Investments

sparkasse.de/alter

Wenn's um Geld geht

 Sparkasse
Südwestpfalz